

Der Enkel liebt den Jazz

Zeitzeugen: Osterholz-Scharmbeck hütet Nachlass des Komponisten Wilhelm Berger – *Das Porträt*

VON MICHAEL SCHÖN

Osterholz-Scharmbeck. Lieben Sie Brahms? Dann werden oder würden Sie wahrscheinlich auch Wilhelm Berger schätzen, einen zwar längst nicht so populären, aber von Fachleuten durchaus geachteten Komponisten. Stilistisch steht seine Musik jener des in Hamburg geborenen Hochromantikers nahe. Bergrers Gesamtwerk findet seit den 1980er-Jahren wieder stärkere Beachtung. Wer mehr über den großen Komponisten, Dirigenten und Konzertpianisten wissen will, kann sich in Osterholz-Scharmbeck auf Spurensuche begeben.

Ein Enkel Wilhelm Bergers, der denselben Namen wie der berühmte Großvater trägt, wohnt in der Kreisstadt. Er ist Heimatforscher. Um für seine Beiträge unter anderem im „Heimat-Rundblick“, einer Regional- und Kulturzeitschrift für den Landkreis Osterholz, zu recherchieren, ist der pensionierte Gymnasiallehrer, Erdkunde und Chemie, sehr oft in Archiven unterwegs. Von diesen Entdeckungsreisen bringt er manch wertvolles Fundstück mit. Einen ganz besonderen „Schatz“ hütet der Osterholz-Scharmbecker aber im eigenen Hause: Familienanzeigen, Notenblätter, Briefe, Urkunden, Partituren, Konzert-Annoncen und Zeitungsberichte, die mit seinem Großvater in Beziehung stehen. Wilhelm Berger (1861 – 1911) war in seiner Schaffenszeit ein vom Konzertpublikum verehrt und in der Fachwelt hohes Ansehen genießender Musiker.

„Zwischen Akademismus, Brahms-Nachfolge und neudeutschen Einflüssen.“

Klaus Reinhardt, Musiklehrer

Wilhelm Berger hört gern die Chorgesänge, die zu Noten angestimmt werden, die der Vorfahr zu Papier gebracht hat. „Die Lieder sind teilweise richtig witzig.“ Aber er ist kein Vollblutmusiker wie der Opa. Der studierte Geologe geht schon mal zum Jazzfrüh-schoppen, aber auch da ist er halt „nur Konsument“. Damit reiht er sich mehr oder weniger harmonisch in die schon lange Liste der identifizierten Vorfahren ein, die fast immer entweder Musiker, Literaten oder Lehrer waren. Immerhin konnte er einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass Leben und Werk des Großvaters erneut eine literarische Würdigung erfuhren. Und das wohl nicht nur mit dem von der Witwe, der als Isabella Oppenheim in Holland geborenen Sängerin, gepflegten und dann nach Osterholz-Scharmbeck übergebenen Nachlass. Der Musiklehrer Klaus Reinhardt hat unter dem 1989 im Hauschild-Verlag erschienenen Titel „Eine Musiker-Jugend in Bremen“ die Wiederentdeckung des Komponisten Wilhelm Berger und das Wirken des Musikers beschrieben, der in seinem kurzen Leben erstaunlich viel komponiert hat: Das Werkverzeichnis reicht über die Opuszahl 100 hinaus. Reinhardt hat das Lebenswerk des Nachromantikers Berger in seinem Buch zwischen „Akademismus, Brahms-Nachfolge und neudeutschen Einflüssen“ verortet. Wie Beethoven, Mozart und Verdi griff Berger besonders in seiner späten Schaffensperiode auf die barocke Satztechnik des Kontrapunkts zurück.

Der Osterholzer Wilhelm Berger ist sehr froh darüber und sichtlich auch ein bisschen



Wilhelm Berger, der Enkel, vor einem Porträt des gleichnamigen Komponisten, dessen Werke vor allem von Fachleuten geschätzt werden. FOTO: MAXIMILIAN VON LACHNER

stolz darauf, dass man dem Großvater nun eine Wertschätzung angedeihen lässt, die diesem lange versagt geblieben war. Mit äußerster Behutsamkeit blättert der Nachfahre in einem dicken Ordner, in dem er Dokumente aufbewahrt, die an den Professor erinnern, der Mitglied der Königlichen Akademie der Künste und bis zu seinem frühen Tod Hofkapellmeister im thüringischen Mein-

ingen war. „Kurz nach seinem Tod ist ja der Erste Weltkrieg ausgebrochen. Das hat alles verändert. Und wer in den Nachkriegsjahren keine Lobby hatte, geriet eben in Vergessenheit.“ Ein Los, das der Notendichter mit vielen Berufskollegen teilte. Sogar der hochverehrte Johann Sebastian Bach wurde für lange Zeit kaum aufgeführt, bis engagierte Fürsprecher, unter ihnen Felix Mendelssohn Bartholdy, der Re-

naissance des großen Thomas-Kantors den Weg bereiteten.

Eine Wiederkehr, wenn auch im kleineren Maßstab, gab es für die Berger-Werke in den 1980er-Jahren, als verschiedene Experten, am Ausgangspunkt Bremen anknüpfend, Orchesterwerke sowie Kammer-, Vokal- und Klaviermusik der Vergessenheit entrissen und sie indirekt auch wieder in die Musikkritik und in Konzertsäle sowie auf Tonträger brachten. Das wachsende Interesse gipfelte anlässlich des 100. Todestages Bergers im Jahre 2011 in einem mehrtägigen Symposium in Meiningen, wo die Karriere des Komponisten auf dem Hof des regierenden Herzogs Georg II. ab 1903 ihren Zenit erreicht hatte. Der Kölner Kammerchor Consono und der Universitätschor Marburg veröffentlichten CDs mit A-cappella-Chorwerken Bergers, der Landesjugendchor Thüringen folgte 2017 unter der Leitung von Nikolaus Müller mit der Aufnahme einer Auswahl von Chorwerken, A cappella, Männerchören und klavierbegleitete Frauenchören. Wilhelm Berger freut sich über das Cover der Landesjugendchor-CD. Es zeigt Heinrich Vogeler „Sehnsucht“ („Träumerei“). „Das ist ja noch eine Reminiszenz an die Region“, schmunzelt er.

„Wie bin ich krank“, in Töne gesetzt nach einem Text von Achim von Arnim, „Zu stille Liebe“ von Otto Ludwig und „Die Thräne fließt zu Staub“ – diese und weitere Titel seien eine „Fundgrube“ für ein Ensemble wie den Landesjugendchor Thüringen, heißt es im Klappentext. Und weiter: „Bergers A-cappella-Kompositionen stellen eine einzigartige Synthese verschiedener musikalischer Strömungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts dar: die kammermusikalische Schlichtheit eines von Felix Mendelssohn inspirierten transparenten Chorsatzes, eine kraftvolle harmonische Sprache, die an Johannes Brahms erinnert und – in den späteren Kompositionen – eine chromatische Linienführung, die in Richard Wagner ihren Ausgangspunkt findet und eine ganz eigene Klangwelt zwischen Claude Debussy und Max Reger erschließt.“ Reger war Bergers Nachfolger als Hofkapellmeister in Meiningen.

Aufgewachsen in einer Geflüchteten-Familie – die Eltern kehrten während des amerikanischen Sezessionskriegs 1862 mit dem erst ein Jahr zuvor in Boston auf die Welt gekommenen Wilhelm in die deutsche Heimat zurück –, konnte der Sohn eines Musikalienhändlers früh sein Talent entwickeln. Im Bremer Norden komponierte der Neunjährige die „Schöneberger Polka“, mit 14 hatte er sein erstes öffentliches Klavierkonzert. Er wurde als „Wunderkind“ gefeiert. Berger wurde in eine Zeit hineingeboren, in der große Musik geschaffen wurde. Es war die Epoche von Debussy, Mahler, Wagner, Elgar, Grieg, Gounod, Dvorak und Richard Strauss. Besonders stark beeinflusst wurde er offensichtlich von Johannes Brahms, dessen persönliche Bekanntheit er auch gemacht haben soll. Der Dirigent Hans von Bülow wurde zu einem Förderer Bergers, der damals berühmteste deutsche Violinist, Joseph Joachim, spielte für ihn eine bedeutende Rolle als Interpret und Widmungsempfänger.

Berger, der Enkel, ist sehr zufrieden, dass sich Fachleute mit dem Werk des Großvaters beschäftigen. Ambitionen, selber zum Notenblatt oder zu einem Instrument zu greifen, hat er, wie berichtet, hingegen keine. Und auch auf der nächsten Berger-Generation ruhen da keine sonderlich großen Hoffnungen. Von den vier Kindern des Pädagogen hat eine Tochter ein paar Blockflötenstunden genommen. „Und die Jungs haben lieber Fußball gespielt!“

Mehr Bier als Wasser in Prag

Austauschschüler berichten



Jugendliche mit Auslandserfahrung: (v.l.) Vitek Zémanek, Jens Klemm, Fernando Sovza, Luisa Stav, Malte Schulz und Daniel Velasco.

FOTO: FRIEDRICH-WILHELM ARMBRUST

VON FRIEDRICH-WILHELM ARMBRUST

Osterholz-Scharmbeck. Sie machen als Mexikaner, Brasilianer oder Tscheche unterschiedliche Erfahrungen in Deutschland oder sie sammeln Eindrücke als Deutsche in den USA und Neuseeland. Darüber berichteten am Donnerstag sechs Schüler der Sekundarstufe II der Integrierten Gesamtschule (IGS) Osterholz-Scharmbeck. Unter dem Thema „Ein Jahr im Ausland“ stand der Kulturabend im Freizeitbereich der IGS. „Jedes Land hat seine Eigenarten“, sagte in ihrer Begrüßung Anja Prinz, Leiterin der Sekundarstufe II.

ANZEIGE

Die Woche in **3:00** Minuten

WESER KURIER **OSTERHOLZER KREISBLATT**

Der filmische Rückblick des OSTERHOLZER KREISBLATT auf die vergangenen sieben Tage online: auf www.weser-kurier.de/osterholzer-kreisblatt, Facebook, Instagram, Twitter und auf unserem Youtube-Kanal.

Der 18-jährige Daniel Velasco aus Mexiko lebt seit drei Monaten in Deutschland. Was er in Deutschland gut findet? „Die Sicherheit.“ In seinem Vortrag ging er auch auf Besonderheiten des mexikanischen Schulsystems ein. Dort trägt man zum Beispiel Schuluniform. Positiv sei das, weil die Uniform dafür Sorge, dass die unterschiedliche soziale Herkunft nicht sichtbar werde. Auch nicht, ob jemand arm oder reich sei. „Aber viele mögen die Uniform nicht, gerade wenn es warm ist.“ So könnten die Temperaturen schon mal auf 40 Grad ansteigen. „20 Grad ist für uns kalt“, sagte Velasco. Der junge Mann stammt aus Cancún am karibischen Meer. Insofern fiel ihm sofort auf: „Hier ist das Wasser braun. Hier ist das Land braun.“ Er vermisst deshalb das blaue Wasser seiner Heimat.

Der 16-jährige Brasilianer Fernando Sovza ist seit einhalb Monaten in Deutschland. „Wir haben bei uns 14 Sportplätze an der Schule. Die sind alle für Fußball“, berichtete der Jugendliche. In Brasilien hat der 16-Jährige für sechs Monate eine Sprachschule besucht, um Deutsch zu lernen. „Denn als Fremdsprache gibt es an unserer Schule nur Englisch und Spanisch.“ Die Landessprache in Brasilien ist Portugiesisch. Positiv bewertete Fernando die Straßen in Deutschland. Die seien schön eben im Gegensatz zu denen in seiner Heimat.

Die IGS-Schülerin Luisa Stav verbrachte ein Jahr in Neuseeland, ein Land, bei dem sie Schwärmen kommt: „Das Land ist traumhaft schön.“ Sie lebte in Whangarei, einer Stadt in der Region Northland im Norden der Nordinsel von Neuseeland. Zwei Monate lernte sie in einem Internat. Zu Hause war die Austauschschülerin dann neun Monate bei einer Gastfamilie. Während dieser Zeit besuchte die 17-Jährige die Whangarei Girl's Highschool. Angetan zeigte sie sich von einem vielfältigen Angebot über den normalen Unterricht hinaus. Das bestand nach ihren Worten aus Reiten, Hockey und Tanzen. Weiter war das Erlernen von Geige und Cello möglich. „Echt cool“ fandet Stav „Outdoor Education“: Unterricht draußen in der Natur. Auf dem Stundenplan stehen unter anderem Kajakfahren oder Höhlenklettern. Einziger Wehrmutstropfen blieb das Frühstück: „Da hat man die Wahl zwischen Toastbrot und Müsli.“

Malte Schulze und Jens Klemm hielten sich in den USA auf. Schulze besuchte die Highschool in Sidney im Bundesstaat Ohio. „Bei den Partys gab es kein Alkohol. Die Amerikaner haben eine andere Definition von Party“, hat er festgestellt. Klemm sammelte seine Erfahrungen in der Kleinstadt Staples in Minnesota im Norden der USA. An die Sprache habe er sich erst gewöhnen müssen, räumt er ein. Den Unterricht in der Highschool bezeichnete er als „einfach“. Und: Die Kontakte, die er geschlossen habe, seien geblieben.

Der Tscheche Vitek Zémanek aus Prag stellte knappe Vergleiche zwischen seiner Heimat und Deutschland an. Das Bild von der Moldau stellte er dem eines Wassergrabens der Hammeniederung gegenüber. Außerdem war sein Befund: „In Prag gibt es mehr Bier als Wasser.“

„Ein Zeichen der Wertschätzung“

Anderland-Trauerzentrum für Kinder und Jugendliche erhält 4000-Euro-Spende vom Einrichtungskonzern Ikea

VON MICHAEL SCHÖN

Osterholz-Scharmbeck. Normalerweise sind es Vereinschefs, Veranstaltungsmanager, Sportler und Künstler, die sich um Sponsoren bemühen, um Geld für ihre Vorhaben aufzutreiben. Diesmal war es umgekehrt: Das Geld suchte sich seinen Abnehmer. „Wir schauen uns nach Projekten in der Region um, die wir unterstützen wollen und von denen wir uns vor Ort ein Bild machen können. Bei unseren Recherchen sind wir diesmal auf Anderland gestoßen“, berichtete Andrea Schumacher, für die Niederlassung Bremerhaven zuständige Marketingmitarbeiterin des Einrichtungskonzerns Ikea Deutschland. Zusammen mit ihrer Kollegin Britta Grunau überreichte sie in den Räumen des Osterholzer Anderland-Zentrums für trauernde Kinder und Jugendliche einen symbolischen Scheck über die Summe von 4000 Euro.

„Das ist ein Zeichen der Wertschätzung unserer Arbeit und der ehrenamtlichen Mitarbeiter“, stellte Norbert Mathy, Geschäftsführer des Diakonischen Werks, dankbar fest. Anderland ist eine Einrichtung des Diakonischen Werks des evangelisch-lutherischen Kirchenkreises Osterholz-Scharmbeck. „Da wir keine öffentliche Förderung erhalten und auf Spenden angewiesen sind, freut uns diese Unterstützung natürlich sehr.“ Neben der Unterhaltung des Gebäudes in der Fin-

dorffstraße fallen zum Beispiel auch Kosten für die Schulung der ehrenamtlichen Mitarbeiter an.

Mathy und die beiden pädagogischen Mitarbeiter Matthias Schmidt und Gerd Rühlemann schilderten bei einem Rundgang durch die verschiedenen Anderland-Räume, was das Zentrum unternimmt, um Kinder nach dem Verlust eines Elternteils zu unterstützen. „Trauer ist wie ein Mantel“, sagte Matthias Schmidt. Ein Mantel der Dunkelheit, der den Trauernden umhüllt. In den Schmerz mischt sich Angst, mitunter auch Wut.

Anderland stellt einen Raum zur Verfügung, in dem die Kinder diese Gemütsstimmung ausleben können, ohne Zwang, Vorschriften und möglicherweise selbst auferlegte Pflichten. Sie würden nämlich oft Aufgaben des nun verstorbenen Elternteils übernehmen, was letztlich zu einer ständigen Überforderung führe, weiß Schmidt. Zu 75 Prozent hätten die Kinder einen Elternteil verloren“, berichtet Gerd Rühlemann. Mitunter seien es auch Geschwister.

Seit der Gründung 2012 begleitete Anderland 70 Kinder in 14-tägigen Gruppentreffen. Jetzt wurde das Angebot um eine Jugendgruppe erweitert. Für die Heranwachsenden gab es bisher nur eine individuelle Begleitung. Anderland hat 19 Mitarbeiter, neben Schmidt und Rühlemann sind es 17 Ehrenamtliche. Sie kümmern sich nicht nur um die Kinder selbst,

sondern auch um die sie begleitenden Erwachsenen. Bis zu vier Jahre kann es dauern, dass Kinder sich dazu entschließen, die Unterstützung nicht mehr zu beanspruchen. Manche kommen schon nach einem halben

Jahr ganz gut alleine klar mit ihrer Trauer. Der Kontakt reißt damit aber in vielen Fällen nicht ab. Matthias Schmidt: „Manche gucken nach einem halben Jahr wieder vorbei, um zu sehen, was sich in der Zwischenzeit getan hat.“



Norbert Mathy, Matthias Schmidt und Gerd Rühlemann (von links) freuen sich über die Spende von Ikea, überbracht von Britta Grunau und Andrea Schumacher (vorne von links).

FOTO: MICHAEL SCHÖN